Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 10 (1934)
Heft: 7

Artikel: Ball
Autor: Frisch, Max
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-754499

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BALL

VON MAX FRISCH

Der Schluß dieser Skizze, welche eine Erinnerung ist, stand seinerzeit an anderer Stelle: unter Unglücksfällen und Verbrechen. Vor etwa fünf Jahren. Indessen habe ich noch immer nicht endgültig eingesehen, ob es damals ein Unglück war oder ein Verbrechen.

*

Fastnacht war es, zwischen Nachmittag und Abend, als er ins Badezimmer verschwand, verkündend, daß man ihn um's Himmels willen nicht etwa stören sollte; denn da könnte er eine Bombenwut entwickeln, warnte er, indem er abriegelte. Zwar hatte er damals noch keinen Bart, als er auf diesen ersten Ball ging. Aber trotzdem: er rasierte sich.

Und dann kam alles sehr viel anders.

Da gab es eine helle Halle, wo man plötzlich so dumme und kantige Bewegungen machte, wie sie sonst gar nicht vorkommen. Man zog den Mantel aus und stand auf rotem Plüsch und hielt sich an den mitgebrachten Nelken. Denn diese andern waren schon einige Minuten länger hier, so daß sie einem überlegen schienen. Und eigentlich wäre man lieber wieder zu Hause gewesen.

Und eigentlich doch wieder nicht. Sondern, was man hätte tun mögen: herauslachen, mitjauchzen! Weil sich die Klänge so fein machten in diesem Raum. Weil so schlanke Leuchter hingen, voll pendelnder Glasfinger, welche klimperten mit dem Licht. Weil es eine Drehtüre gab, deren Flügel die seidenen Gäste hereinwehte. Und weil dann unter irgendeiner dieser Masken seine Fanny steckte.

*

Und schon war es vorbei, dieses Fest, und sie standen wiederum draußen in der Nacht, wo ein Auto anhielt. Ein Papa stahl ihm Fanny weg, klapste die Wagentüre zu und fuhr davon. So blieb man zurück auf der Straße, allein, in diesem Kostüm, das reseda schillerte, wenn es der Winterwind streichelte.

Und indem man nun wegschlenderte, war es eine wirre Seligkeit, was seinen Kopf so voll machte, daß er es fast nicht halten konnte. Daher schritt er langsam, wie wenn man Blumen gepflückt hat, die er nun büschelte, damit nicht eins ums andere verloren ginge unterwegs, und manchmal summte er dabei, bis aus den wirren Seligkeiten allmählich ein großer, aber fester und glücklicher Strauß wurde.

Versteht sich, daß sie ihm zu Hause Geld mitgegeben fürs Taxi, da an Fastnacht die Straßen immer etwas unsicher wären. Und versteht sich, daß man sich tüchtig darauf gefreut hatte, einmal ein Auto herwinken zu können, ganz selbständig, und sich ins Polster zu gießen: Bitte —

Aber jetzt ging er trotzdem zu Fuß. Denn dieses Fürsichsein war holder, und man wollte durchaus nicht bald zu Hause sein, wo sie einem mit ihren Fragen gleich alles zerzausen würden. diesen duftigen Strauß, dessen Frische er bewahren wollte . . .

Was ihm indessen auffiel: daß dieser Jemand, der schon eine Weile hinter ihm herging, stets dieselben Straßen wählte wie er. Sobald ihm dies bewußt wurde, befiel ihn eine wilde Wut über diesen Schafskopf da hinten, der ihm das Fürsichsein zerstörte. Und man ging schneller.

Denn es war allerdings so, daß er einen beneidenswerten Reichtum trug, den man ihm hätte rauben können; und das schien dieser Jemand gespürt zu haben, der ihm folgte und folgte, aber dessen Gesicht man nicht ansehen mochte, damit es ihm nicht das Bild verwischte von Fanny: wie Fanny eine schwarze Maske trug, aus Sammet, und darüber ihr dünnes Blond, das noch schöner war, wenn das Licht seinen weichen Glanz hineinwob und alle Ränder wie silbern zu glühen begannen. —

Und man ging immer noch schneller, damit man nicht die fremden Schritte hörte, dieses Monotone, was einen berauben wollte um den erinnerten Klang ihrer Stimme. Man hätte taub werden mögen, damit es keine anderen Worte mehr gäbe, welche es verdecken würden: dieses erste Du. Und er fing fast an zu laufen, um seine Glücklichkeit zu flüchten vor diesem Unheimlichen dahinten.

Seltsam. Denn eigentlich hatte man in der Schule und überall Du gesagt. Dann kam man in die Tanzstunden, wo man erstmals zu einem gleichaltrigen Menschen Sie sagte. Etwas verlegen. Indessen gewöhnte man sich an diese Mauer, mit der sich die Erwachsenen umgeben wie mit einem Burgwall, um ihre Seele zu verschanzen und um geschützt zu sein von den Seelen der anderen und einsam. Und heute: da sie Masken trugen, war man kühner und ehrlicher und wieder Kind, so daß er einmal seine Fanny, zufällig, duzte. Aber später nahmen sie Masken herunter und was dennoch blieb, war das Du. Und ein Gefühl, daß man gerettet ist: da alles plötzlich eine Achse bekam, welche von diesem Du zu Du ging und um die sich nun alle Welt zu drehen schien, alle Mitmenschen, unter denen man endlich einen festen Punkt sah und aufgehoben war. Was könnte man größeres begehren, als einen Menschen zu wissen, der nicht mehr außerhalb jenes Sie steht, sondern der in den einsam Wall hineingekommen ist, neben einem sitzt und sagt: Wir. Aufgehobensein: mehr begehrte er nicht von dem schönen Mädchen.

(Ich glaube, so war dieser Er, der ich selber gewesen bin, vor wenigen Jahren, und vor dem man dann steht wie vor etwas anderem, so daß man nicht mehr in Ichform sprechen kann von sich selber. Ich weiß nicht, ob Sie auch einen solchen Er bewahren. Oder wie wenn man sich entsinnt an einen Ausspruch im Traum und den Zusammenhang nicht mehr hat: dieser Er liegt vor einem wie aus dem Weltall gefallen, und man findet sich nicht mehr zu dem Gedanken, daß dies einmal mein Ich war. Denn nun sind diese Bälle weniger geworden: sinnlicher und leidenschaftlicher, begehrlicher und unzufriedener. Und ohne jedes Aufgehobensein, welches restlos ausfüllt, man ist doch irgendwo leer, indem man begehrt, und nachher wird immer eine nächste Leere da sein. Glück ist das wohl nicht mehr.)

Und gedacht, getan: in die nächste zufällige Seitengasse würde man abbiegen, um diesen Glückräuber endlich abzuhängen. Aber horch: er kam auch in diese Seitengasse. Also nicht Zufall, daß man dieselben Wege hatte? Sondern der Unheimliche verfolgte einen wahrhaftig. Aber wozu bloß? Und wenn er einen auch um diesen Glückreichtum brächte, könnte er sich die gestohlene Seligkeit doch nicht aneignen. Also, zum Donner, warum denn? Und da man aufs andere Trottoir hinüberwechselte, kam er auch. Vielleicht, daß er einen für ein Mädchen hielt, da man eine schmächtige Knabenfigur hatte und weitglockige Seidenhosen trug und eine Rüsche, in der das Gesicht versank. Hielt er einen für ein Mädchen?

Die Straßen wurden nun stiller und man kam auf Schnee. Es girrte, so daß man nicht mehr hören konnte, ob der andere immer noch folgte. Aber je verzweifelter man lief, um so weiter glitten die Sohlen hinten hinaus, als weigerte sich der Boden, seine Schritte abzunehmen und ihn heimzutragen, wie in Angstträumen, wenn man davonrennen will und einfach nicht recht vom Fleck kommt. Und die Füße, die eisig geworden in den dünnen Lackschuhen, fingen zu schmerzen an. Bis es irgendwo Sand gab: da ging es plötzlich vorwärts mit einem, wie wenn man im Würfelspiel eine Sechs wirft. Oder kennen Sie jenes Spiel nicht, das sich «Eile mit Weile» nennt? Aber als dieser Sand aufhörte, ging es wiederum bloß mit lauter Einern; denn dieser Jemand schien unsichtbare Hände zu haben, welche einem die Absätze faßten, um diese im Augenblick, da man vorwärts strebte, stets zurückzuziehen.

Warum blieb man nicht einfach stehen und zeigte ihm das Gesicht, damit er sehe, daß man gar kein Mädchen ist? Dann wäre endlich mal Schluß mit diesem Irrtum und dieser Komödie! Aber wenn man so stünde und es wäre nicht dieser Irrtum gewesen, keine Komödie?

So kam man weiter und weiter, und das glückliche Aufgehobensein mit Fanny lag immer ferner zurück, und mit jedem Schritt machte man es noch vergangener und verlorener. Aber da gab es kein Verweilen. Das war wohl das erstemal, daß man es einem Mitmenschen wünschte: den sofortigen Tod. Dringend und mit aller Gedankenkraft wünschte man es.

Denn wohin er einen trieb, da lag nun das Dunkle der Außenstadt und die Straßen hingen ins Leere hinaus, ins Ungewisse, wo einen die Laternen im Stich ließen. Auch die Häuser zogen sich hinter pechschwarze Gärten zurück. Und nichts als dieser eigene Atem, der hastige Fetzen in die Nacht streute; das war wie eine Schnitzeljagd, und der andere wußte sich auf der richtigen Fährte, da er immerfort diese hastigen Fetzen sah, welche ausgestreut waren von der Angst.

Aber jetzt wagte man es nicht mehr. Sondern kurzentschlossen bog er in Straßen, welche wieder ins Licht führten. Denn nach Hause konnte man nicht, obschon es nur noch eine Viertelstunde gewesen wäre.

Und wie befürchtet: der andere kam mit, da man mit schwankenden Gliedern wieder in die Stadt zurücklief, wo man sich im Lichtmeer umhertreiben wollte bis es Morgen würde. Man führte ihn wie an unsichtbarer Kette über Plätze und Gassen, über Brücken und Alleen, in widersinnigem Zickzack, immer mit demselben Abstand von etwa zwanzig Schritten. Aus dem gegenseitigen Bewußtsein, daß sich jeder gedanklich mit dem andern beschäftigte und daß jeder am andern litt, bestand diese Kette . . .

Ein Krach!

Das war Holz und Eisen gewesen. Und dann ein Stöhnen, das einem ins Hirn stach wie Nadeln, ein Tierlaut, wie man ihn nie in Menschen vermutet hätte, verwimmernd, und schließlich die letzten Scherben, die einzeln verklirrten. Jetzt war Stille.

Und da man sich endlich umsah: ein Auto stand im Garten, aufgerichtet an der zertrümmerten Mauer, und zwischen Kotflügeln und dem eingedrückten Zaun hing etwas herab, was ein Mensch war. Und nochmals solche Scherben. Der Mensch aber war still. Und so blieb es lange, fast unerträglich lange, ehe die Türe des zerquetschten Wagens aufgerissen wurde. Irgendwer fragte den herabhangenden Menschen:

«Sie —?»

Wie ein Kind weinte er, der ausgestiegen war, und bat in die Nacht hinaus, die keinen Ton zurückgab:

«Sie —!?»

*

Ich war weggelaufen.

Denn man hätte doch nicht hintreten können in solch buntem Kleid, in solch luftiger Seide, in solch närrischer Fastnachtsrüsche. Wie widerlich hätte all dies werden müssen, wo die Lackschuhe auf blutgetränktem Schnee gestanden wären! — erklärte ich mir auf dem Heimweg.

Aber jetzt, da ich lange und bewegungslos auf dem Bettrand saß und dann mit zittrigen Fingern mein Pyjama einknöpfte, war ganz hinten im Kopf ein Wissen, das über diese vernünftigen Einwände hinweglächelte und Unvernünftig-Wahres flüsterte: sondern du bist weggelaufen, weil du plötzlich Angst hattest, daß sie dich verhaften würden, dich, als den Schuldigen, welcher diesen Unbekannten in jene Straßenkreuzung geführt hatte, und weil du fliehen wolltest vor der Gewißheit, daß es vielleicht wirklich der Tod wäre, wohin du ihn gezogen hattest.

Nun lag man also im Bett, und auf der Brust sank und stieg die weiße Decke. Und dann war das Bild von Fanny so verkleinert und in verlorenste Vergangenheit geschoben, hinter diesem großen Häßlichen, was näher stand, so daß man sich nicht mehr ihr liebendes Gesicht vorstellen konnte, ohne diesen herabhangenden Menschen schauen zu müssen.

Warum hatte er mir das getan, dieser Glücksdieb, warum?

Aber ich löschte das Licht nicht, als ich im Bett lag. Ich schämte mich, daß ich diesen Unfall seit dem allerersten Anblick so empfand: als hätte ihn mir der Jemand bloß aus Bosheit angetan und als wäre ich es, der am schwersten darunter litt; denn man würde dieses Stöhnen, diesen verwimmernden Tierlaut nicht mehr loswerden, da es das erste Unglück war, welches ich sah und zu welchem ich eine Beziehung hatte, und so müßte nun diese Nacht wie ein Schlagschatten am Glück hängen, das ich heute erstmals kennengelernt. Das alles war natürlich egoistisch von mir; aber trotzdem ich mich dessen schämte, war es immer und immer diese Anklage, die mir unaufhaltsam durchbrach: Warum hatte er mir diese böse Erinnerung aufgeladen? Und diese Anklage war mitleidlos und wahrscheinlich sehr unmoralisch. Und in solcher Machtlosigkeit gegenüber meinem Gefühl begann ich zu weinen mit dicken Tränen, die lautlos ins Kissen sickerten.

Das war in einem weißen Kinderzimmer, an dessen Türe mein Kostüm herabhing, das von mir entworfen, von Mama genäht war und jetzt bloß noch eine Handvoll welke Seide bedeutete. Indessen wurde ich allmählich ruhiger; denn es trat niemand durch diese Türe, um mich zu verhaften. Und mein Verteidiger war die Vernunft, welche in später Mitternacht bewies: daß von Schuld nicht die Rede sein könnte. Ich erinnere mich, wohl zwei Stunden dauerte dieses Plädoyer. Und glauben Sie mir: Sie könnten mich mit keinem vernünftigen Gedanken überraschen, den ich damals nicht schon selber gedacht hätte, um darzulegen, daß diese ganze Autogeschichte ein sinnloser Zufall bedeutete und daß nicht ich es gewesen, der diesen Jemand in den Tod zog, daß es ganz einfach ein Unglück war und nicht etwa ein Verbrechen.

Und damals fühlte man es zum erstenmal, wie wenig Vernunft zu tun hat mit Wahrheit. Warum las ich nicht, ob der Ungesehene vielleicht nur einen Schädelbruch davontrug oder ob es wirklich der Tod war? Warum floh ich damals auf viele bange Wochen hinaus alle Zeitungen, als wären es Steckbriefe?